

Thema: Gute Hirten – schlechte Hirten

Jesus vergleicht sich an mehreren Stellen der Evangelien mit einem guten Hirten, der so ganz anders handelt, wie wir das sonst so kennen – etwa in der Geschichte vom verlorenen Schaf:

Das eine vermisste Schaf von 100 schreibt er nicht ab nach dem Motto: 1 Prozent Verlust ist immer einkalkuliert. Nein, er riskiert es, 99 ohne Aufsicht allein zurückzulassen, und sucht das eine solange, bis er es gefunden hat. Und wenn er es gefunden hat, prügelt er es nicht zurück, sondern trägt es auf seinen Schultern hinein in die schützende Herde, zurück in die Geborgenheit des Schafstalls. Das will uns etwas ganz wichtiges sagen: Jeder einzelne Mensch ist dem Herrn unendlich kostbar, wertvoll und wichtig, deshalb kann er sie auch einzeln beim Namen nennen. Wir dagegen schreiben Menschen schon schnell mal ab und sagen: Den kannst du vergessen – Jesus nicht. Wohl deshalb sehen wir den guten Hirten öfter dargestellt auf unseren Beichtstühlen, wie etwa in St. Andreas in Nesselwang, wo er die wunden Seelen verarztet, heilt und auf den rechten Weg zurückführt.

Im heutigen Evangelium wird betont, dass die Schafe die Stimme ihres guten Hirten kennen und nur dieser vertrauten Stimme folgen, dem Fremden aber nicht, weil sie ihn nicht kennen. Diese Erfahrung habe ich auf unserm Bauernhof zu Hause auch öfter machen dürfen: Wenn mein Vater die Kühe rief, sind sie sofort in Windeseile gekommen – mich haben sie vollkommen ignoriert, weil ich ihnen fremd war.

Was für die Tiere gilt, gilt auch für uns Menschen: Wir freuen uns über eine bekannte Stimme eines vertrauten Menschen. Wir werden hellhörig und sind viel eher bereit, auf diese Stimme zu hören, auch Kritik anzunehmen, weil wir wissen, dass es um Hilfe und Korrektur geht, und nicht um niederzumachen und zu lähmen. Wenn wir es auf unseren Glauben übertragen: Nur, wenn wir eine vertraute Beziehung zu Jesus pflegen, werden wir auf seine Stimme hören und ihr auch folgen – einfach weil wir wissen, dass er uns liebt und es gut mit uns meint.

Was für den einzelnen Christen gilt, gilt dann auch für die ganze Kirche: Würde sie aufhören, auf die Stimme des Herrn zu hören, wäre sie nicht mehr die Kirche Jesu Christi. Insofern wird sie immer in einem gewissen Widerspruch zur Welt und dem jeweiligen Zeitgeist stehen. Sie wird immer provozieren, wenn sie das Evangelium unverwässert verkündet, aber eben dadurch wird sie auch der Sauerteig sein, den jeder einzelne Mensch braucht, um den rechten Weg zu finden, der ins Heil führt.

Schwestern und Brüder,

dass ein Seelsorger sich Jesus, den guten Hirten zum Vorbild nehmen soll, ist ja keine neue Erkenntnis und zeigt sich schon durch die Anrede „Herr Pastor“, die in vielen Gegenden Deutschlands gebräuchliche ist.

Pastor ist nichts anderes als das lateinische Wort für Hirt. Der Pastor bzw. der Pfarrer ist also der gute Hirte, der die Stimme des Herrn hörbar macht, in seinem Namen handelt und die Heilssakramente spendet.

Nun muss nicht eigens erwähnt werden, dass viele Schafe sich gerade auch nach dem Bekanntwerden der ganzen abscheulichen Missbrauchsskandale schwer tun, sich der Hirten noch anzuvertrauen bzw. auf sie zu hören, geschweige denn, ihnen zu folgen. Verständlich!

Und die Tatsache, dass es von Anfang an schlechte Hirten in der Herde Gottes gab, macht die Sache nicht weniger schlimm. Beim alttestamentlichen Propheten Ezechiel, der im 6. Jahrhundert vor Christus lebte, lesen wir im 34. Kapitel: „Weh den Hirten, die nur sich selbst weiden. Ihr trinkt die Milch eurer Tiere und nehmt ihre Wolle, ihr schlachtet die fetten Tiere; aber die Herde führt ihr nicht auf die Weide. Die schwachen Tiere stärkt ihr nicht, die kranken heilt ihr nicht, die verletzten verbindet ihr nicht, die verscheuchten holt ihr nicht zurück, die verirrt sucht ihr nicht und die Starken misshandelt ihr. Und weil sie keinen Hirten hatten, zerstreuten sich meine Schafe und wurden eine Beute der wilden Tiere...“ (Ez 34,2-5)

Für mich klingen diese Worte fatal aktuell, wobei es mir jetzt gar nicht in erster Linie um Schuldzuweisung geht. Vielmehr frage ich mich: Inwieweit bin ich ein guter Hüter der Menschen, die mir anvertraut sind? Führe und begleite ich sie auf den rechten Weg, oder mache ich viel zu viele faule Kompromisse, um ein wenig besser anzukommen? Und diese Fragen dürfen wir uns jetzt schon alle stellen, denn durch Taufe und Firmung sind wir alle zu Hirtinnen und Hirten bestellt worden – jedem von uns ist jemand anvertraut. Ist uns das bewusst?

Gleichzeitig wissen wir, dass es nur den einen guten Hirten gibt, der von sich sagen kann: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.“ Jeder Hirtendienst in der Kirche hat seinen Ursprung in dem einen guten Hirten Jesus Christus. Nur in einer lebendigen Verbindung zu ihm können wir weiden, lehren und leiten.

Liebe Gläubige,

an diesem Gut-Hirte-Sonntag begehen wir auch den Weltgebetssonntag um geistliche Berufe. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott genügend Menschen zum Priester- und Ordensleben beruft. Aber müssen auch darum beten, dass die menschliche Antwort auf seinen Ruf nicht ausbleibt. Jede einzelne Berufung ist erbetet worden und ich bin im Himmel schon einmal auch gespannt zu sehen, wer alles für mich eingetreten ist, wer alles für mich geopfert und gelitten hat, damit ich den Ruf hören und schließlich nach langem inneren Ringen mit 32 Jahren noch mein „Adsum“ - „Hier bin ich, sende mich“ sprechen konnte.

So wollen wir jetzt beten, dass wieder viele Menschen sich für den Ruf Gottes öffnen und ihm dienen wollen – in welchem Stand auch immer:

Wir beten anstelle der Fürbitten im Gotteslob die Nr. 678,2